

Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende



Verbunden: Soforthilfe nach dem Taifun

Solidarisch: Aktion „Eine Million Sterne“

Zu Besuch: Deutsch-russische Begegnungen



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Inhalt

2-3

Verbunden

Philippinen: Soforthilfen nach dem Taifun

4-5

Solidarisch

Aktion „Eine Million Sterne“

6-7

Zu Besuch

Deutsch-Russischer Erfahrungsaustausch

8-9

Vor Ort

Afghanistan: Kampf dem chronischen Hunger

10-11

Engagiert

Ein Filmemacher fördert Kinder in Brasilien

12

Unterwegs

Flucht und Migration

13

Nachgefragt

Abschottung ist keine Lösung

14-15

**Zusammenhalten. Zusammen helfen
Weit weg ist näher, als du denkst**

Die Caritas Philippinen war auf den Ernstfall vorbereitet

Soforthilfen nach dem Taifun

» von Christine Decker

Am 8. November 2013 hat der Taifun Haiyan mit Windgeschwindigkeiten von fast 350 Stundenkilometern eine Schneise der Verwüstung und Zerstörung auf den Philippinen geschlagen. In den neun am schlimmsten betroffenen Regionen leben 9,5 Millionen Menschen. Das Auge des Taifuns hatte einen Durchmesser von 50 Kilometern und dort, wo es auf Land traf, leben drei Millionen Menschen. Zehntausende kämpfen seither ums Überleben: obdachlos, ohne Strom, ohne Wasser, ohne Lebensmittel.

9. November: Die Caritas Philippinen schickt einen Solidaritäts- und Spendenaufruf zugunsten der Opfer des Taifuns Haiyan an alle 86 Diözesen des Landes. Nach der jüngsten Naturkatastrophe beweist das große nationale Netzwerk der Caritas Philippinen seine Stärke. Auch Organisationen wie die Vereinigung der Ordensoberen der Philippinen sichern zu, Hilfsgüter wie Reis und Konserven für die betroffenen Diözesen zur Verfügung zu stellen.

9. November: Fr. Edione, Caritas-Direktor der Diözese San Jose de Antique, berichtet, dass in dem Gebiet 60 Prozent der Häuser ganz oder teilweise zerstört sind. Strom- und Energieanlagen sind zusammen gebrochen. Dass es hier nur wenige Tote gab, führt Fr. Edione auf die Erfahrungen nach dem Tropensturm Frank im Jahr 2008 zurück. Die Menschen wurden diesmal frühzeitig evakuiert mit Ausnahme der Bevölkerung einer kleinen, entfernt gelegenen Insel. Der südliche Teil von Antique blieb vom Taifun verschont und schickt nun Hilfe in die betroffenen Gebiete. Die Kirche stellt Notunterkünfte bereit, verteilt Plastikplanen und andere Materialien, um Dächer notdürftig zu reparieren.

9. November: Die Erzdiözese Jaro in Iloilo berichtet, dass die Städte Concepcion, Ajuy, Estancia und Balasan völlig von der Außenwelt abgeschnitten sind. In einer der Städte sind 95 Prozent der Häuser total zerstört. Die lokale Caritas koordiniert ihre Hilfe in Abstimmung mit den Bürgermeistern vor Ort. Der dringendste Bedarf sind Notunterkünfte und Lebensmittel.

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i.Br.
Telefon 0761 / 200-288
Telefax 0761 / 200-730
contact@caritas-international.de
www.caritas-international.de
www.caritas-fuer-caritas.de

Redaktion: Michael Brücker (verantw.),
Christine Decker, Stefan Teplan

Produktion: Peer Mucks, Freiburg

Titelbild: Walter Wetzler, Berlin

Druck: Peter Reincke Holding GmbH,
Aschaffenburg

© DCV/Caritas international 2013

Nach Rücksprache mit der Redaktion können Sie gerne unsere Inhalte mit den entsprechenden Quellenangaben weiter veröffentlichen.

Hinweis: Einer Teilaufgabe dieses Heftes liegt das Kindermagazin Youca bei, das zweimal im Jahr erscheint. Sie können das Heft ab einer Bestellmenge von 25 Exemplaren entweder über den Caritasverband in Ihrer Diözese beziehen oder per Email an: zeitschriftenvertrieb@caritas.de (die Schutzgebühr beträgt 20 Cent/Ex.)

i 250 Freiwillige packen Familien-Hilfspakete

Nach einem Aufruf der Caritas Manila in den Gemeinden der Stadt standen schon wenige Stunden später 250 Freiwillige vor der Tür. Innerhalb von fünf Tagen stellten sie eine erste Hilfsgüterlieferung mit 20.000 Familienpaketen zusammen, die per Flugzeug in die Provinz Leyte transportiert wurde. Weitere Hilfslieferungen mit zehntausenden Familienpaketen folgten. Jedes Familienpaket besteht aus 5 Kilo Reis, 9 Konservendosen, 6 Nudelpaketen, 5 Paketen mit proteinreichem Reis. Ein Paket ernährt eine fünfköpfige Familie drei Tage lang. Ein Familienpaket kostet umgerechnet 6,80 Euro.



Foto: Caritas Philippinen

Das Büro der Caritas Manila gleicht in diesen Tagen einem Verpackungszentrum. 250 Freiwillige packen dort mit Hochdruck in mehreren Schichten Hilfspakete für die Menschen in den am schlimmsten betroffenen Katastrophengebieten des Landes.

9. November: Schwester Mapet Bulawan von den Barmherzigen Schwestern in Bogo, Cebu, wo das Auge des Taifuns zum dritten und vierten Male auf Land traf, bittet die Caritas Philippinen in einem Notruf um Hilfe. Der Taifun hat die Einwohner von Bogo, Daanbantayan und der Insel Bantayan obdachlos gemacht. Der Kontakt zur nächsten funktionsfähigen Caritas wird hergestellt, die sofort einen ersten Hilfsgütertransport auf den Weg bringt.

10. November: Die Ortspfarrer auf den Inseln Busuanga und Coron Palawan, wo der Taifun zum letzten Mal auf Land traf, berichten, dass 600 Familien der Tabanua-Ethnie obdachlos sind und um Nahrungsmittelhilfen bitten. Weitere tausend Familien in Coron bitten ebenfalls um Hilfe, da ihre Nahrungsmittelvorräte nur noch ein paar Tage reichen.

10. November: Monsignore Alex Opiniano, der Pfarrer der Wallfahrtskirche Sto. Nino von Tacloban, fordert die lokalen Behörden auf, einen Krisenstab für die 150.000 Einwohner der Stadt einzurichten. In der Kirche Sto. Nino, die in der Nähe des Flughafens liegt, lässt er eine erste Entlade-Stelle für in Tacloban eintreffende Hilfsgüter einrichten. Sobald das Telefonnetz wieder funktioniert, werden auch die über das Stadtgebiet verstreuten 15 Filialkirchen als Verteilzentren für Hilfsgüter dienen.

11. November: Die Diözese Maasin im Süden von Leyte stellt Reis für 2.000 Familien in Tacloban zur Verfügung. Die Caritas Cebu ist durch die Barmherzigen Schwestern in Kontakt mit den Gemeinden in Bogo. Die Caritas Philippinen unterstützt die Gemeinde von Coron beim Einrichten von Verteilzentren und organisiert von

Manila aus Soforthilfen für die von der Außenwelt abgeschnittenen Gemeinden auf der Insel.

12. November: In der südlichen Provinz von Cebu, eines der am schlimmsten betroffenen Gebiete, hilft die irisch-stämmige Schwester Anne Healy Nahrungsmittel an 3.000 Menschen zu verteilen, unter ihnen sehr viele Kinder. „Die Lage ist verzweifelt“, erzählt Schwester Anne. „Die Menschen hier spenden Kleidung für ihre Nachbarn, die alles verloren haben. Deshalb können wir uns ganz darauf konzentrieren, Nahrungsmittel zu organisieren. Die Preise schnellen gerade in die Höhe, so dass immer mehr Menschen es sich kaum mehr leisten können, Lebensmittel zu kaufen. Wir haben Reis und andere Produkte auf den lokalen Märkten gekauft und verteilen sie nun an die Bedürftigsten.“

12. November: „In den letzten drei Wochen, hatten wir ein schweres Erdbeben und drei Taifune, die das ganze Land in Mitleidenschaft gezogen haben. Trotzdem hat eine Welle der Hilfsbereitschaft eingesetzt, die noch immer anhält“, stellt Jo Ignacio, die Katastrophenhilfe-Koordinatorin der Caritas Philippinen erfreut fest. „Selbst die Diözese Talibon in Bohol, wo die Folgen des Erdbebens am schlimmsten sind, hat angefragt, wohin sie ihre Spenden schicken soll!“

Caritas international stellt für die Not- und Soforthilfen auf den Philippinen eine Million Euro bereit und ruft weiter dringend zu Spenden auf:

**Spendenkonto: 202
BLZ 660 205 00
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
Stichwort: Nothilfe Taifun**

Caritas lässt in 81 Orten „Eine Million Sterne“ leuchten

Für Menschen in Not hier und weltweit

» von Christine Decker

Leuchtende Zeichen der Solidarität mit Menschen in Not hier und weltweit setzten Caritas-Mitarbeitende sowie freiwillige Helferinnen und Helfer am 16. November in bundesweit 81 Städten und Gemeinden.

Mit ihrer Aktion, die in diesem Jahr unter dem Motto der Caritas Jahreskampagne „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ stand, machten sie darauf aufmerksam, dass die Familie für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft steht – hier und

weltweit. Tausende brennende Kerzen verwandelten öffentliche Plätze in stimmungsvolle Lichtermeere. Die Caritas warb auf diese Weise um Wertschätzung und Anerkennung der vielfältigen Belastungen, denen Familien ausgesetzt sind. Die Spenden aus der bundesweiten Solidaritätsaktion kommen lokalen Hilfsprojekten sowie den Caritas-Kinderklubs in Südrussland und Sibirien zugute. Das Leben vieler russischer Kinder ist geprägt von großer Armut. Viele Familien zerbrechen aufgrund von Arbeitslosigkeit und Alkoholmissbrauch. In

den Kinderklubs werden Kinder aus Problemfamilien und deren Eltern gezielt gefördert und unterstützt, damit sie sich dauerhaft bessere Lebensperspektiven schaffen können.

Aus aktuellem Anlass wurden vielerorts gleichzeitig Spenden für die Überlebenden des Taifuns Haiyan auf den Philippinen gesammelt.

Die Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ ist eine Kooperation von Caritas international mit deutschen Caritasverbänden, Einrichtungen und Pfarreien. Die Aktion



Foto: Christian Scharf

Eine Million Sterne leuchteten in Fulda ...



Foto: Ronald Morschheuser

in Langenfeld ...



Foto: Marco Wagner

in Koblenz ...

fand bereits zum siebten Mal statt. In diesem Jahr beteiligen sich noch mehr Organisationen an der schönen Lichteraktion als in den Vorjahren. Auch in Frankreich, Schweiz, Österreich, Luxemburg, Portugal, Ukraine, Polen und vielen anderen europäischen Ländern ruft die Caritas jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit mit der Aktion „Eine Million Sterne“ zur Solidarität mit Menschen in Not auf.

Weitere Informationen und eine Auswahl der schönsten Fotos aus diesem Jahr finden Sie unter: www.einemillionsterne.de



Foto: Christine Streich-Karas

in Friedberg ...



Foto: Michael Bamberger

in Freiburg ...



Foto: A. Peeters

in Xanten ...



Foto: Ulrich Wozniak

in Rheine – und an 74 weiteren Orten landauf, landab.

Jugendhilfe: Kollegialer Deutsch-Russischer Erfahrungsaustausch

Sibirien – wo die Herzen der Kinder gefrieren

» von Stefan Teplan

Alkoholismus. Gewalt. Missbrauch. Unbeschreibliche Armut. Oft leben zwölf Menschen in einem einzigen Zehn-Quadratmeter-Raum zusammengepfercht. Meist ohne fließendes Wasser. Und ohne Toilette. Die ist draußen im Freien. Und da kann es im Winter schon mal minus 40 Grad Celsius haben. „So wachsen bei uns viele Kinder und Jugendliche auf“, erklärte Elena Sobolewa, Leiterin eines Kinderzentrums in der 80.000-Einwohner-Stadt Jurga/Sibirien. Da friert es einen vom Zuhören. Nicht wegen der Temperaturen, sondern wegen der emotionalen Eiskälte, von der Elena berichtet, jene Gefühlskälte, die in vielen Familien die Herzen der Kinder gefrieren lässt. Sie wieder aufzutauen, das haben sich Elena und ihre Kolleginnen und Kollegen von den Caritas-Kinderzentren oder „Kinderklubs“, wie sie sie nennen, in Russland vor acht Jahren zur Aufgabe gesetzt.

Wie sie das machen, das vermittelten die Sozialpädagoginnen Elena Sobolewa und Ewgenia Worontschagina, Caritas Saratow/ Südrussland, sowie der ehrenamtliche Helfer Andrei Hoklow, ein „Ehemaliger“ eines Kinderklubs in Novosibirsk, im November deutschen Caritas-Kolleginnen und Kollegen. Zwei Wochen besuchten sie Verbände und Einrichtungen, um Erfahrungen mit hiesigen Fachkräften auszutauschen und an der Aktion „Eine Million Sterne“ teilzunehmen, deren Schwerpunktprojekt 2013 die Kinderklubs in Sibirien darstellten (s. S. 4-5).

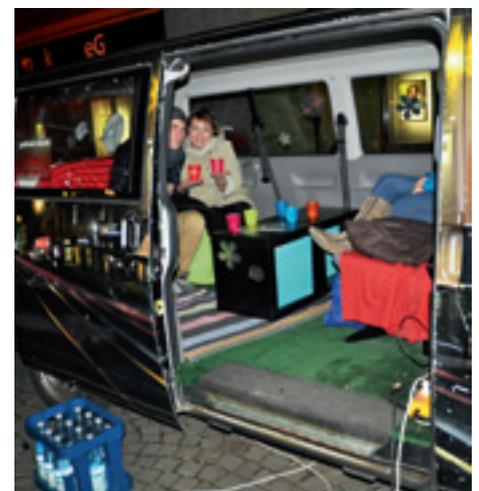
Fachkräfte der sozialen Arbeit sind so einiges an Härtefällen gewohnt. In Deutschland wie in Russland. Aber wenn Elena erzählte, blieb so manchen deutschen Kolleg(inn)en doch fast der Atem stocken. Etwa bei der Geschichte von Maximilian, der „ungefähr



Die russischen Gäste zum Fachaustausch bei der Caritas Gießen (v.l.): Anika Krohn, Andrei Hoklow, Caritas-Direktor Joachim Tschakert, Katinka Kurylak, Taraneh Ghasemi, Mariya Hutsylo, Elena Sobolewa, Ewgenia Worontschagina, Florian König

so wie Mogli im Dschungelbuch aufwuchs“ (Elena Sobolewa) - fast ohne menschlichen Kontakt, nur mit Tieren. Maximilians Großmutter – viele Kinder in Sibirien wachsen wegen desolater Familienverhältnisse bei ihren Großeltern auf - sperrte ihn Jahre lang bei ihren Hunden ein, die ihr wichtiger sind als Menschen. Oder bei der Geschichte von Katjuschka, die mit fünf Jahren ansehen musste, wie ihr Vater ihre Mutter tötete und danach nicht mehr sprechen wollte. „Mit solch schwerwiegenden Fällen“, reagierte da Sabrina Exler, Leiterin der Mobilen Caritas-Jugendarbeit in Köln, „haben wir hier eigentlich nicht zu tun.“ Wie, fragte sich Exler, könne auf dieser Ebene ein sozialer Fachaustausch stattfinden? Der fand statt und wurde hoch interessant: trotz oder gerade wegen der unterschiedlichen Bedingungen der Caritas-Arbeit hierzulande und in Russland. Spät abends begleiteten Elena Sobolewa, Ewgenia Worontschagina und Andrei Hoklow Sabrina Exler bei der

mobilen Jugendarbeit und erlebten ein beeindruckendes Angebot. Zur besten Ausgehzeit, samstags von 20 bis 24 Uhr, stellen Caritas-Mitarbeiter(innen) auf Kölns Partymeile einen Pavillon am Gehsteig auf und



Andrei Hoklow und Elena Sobolewa im Mini-Bus der Mobilen Jugendarbeit der Caritas Köln

i Verbunden mit dem roten Band der Solidarität

Fotos: Stefan Teplan

Elena Sobolewa, Ewgenia Worontschagina und Andrei Hoklow besuchten Caritasverbände und –einrichtungen in Frankfurt, Gießen, Iserlohn, Köln, Lohne, Mainz, Mettmann, Osnabrück, Rheinberg, Worms und Xanten. Caritas international dankt allen, die diese Begegnungen ermöglicht haben.



platzieren dort ihren Mini-Bus zur niedrigschwelligen Kontakthanbahnung mit jungen Menschen. Damit Jungs sich angesprochen fühlen, reicht oft eine Fußball-Playstation im Pavillon, „den Mädchen“, erklärt Exler, „muss man in der Regel Konkreteres bieten zum Beispiel ein Styling durch eine Visagistin“. Entscheidend dabei ist, wie Sozialarbeiter Nils Freund erklärt, „Vertrauen zu schaffen, Beziehungsarbeit zu leisten und junge Leute auf die Caritas-Jugendarbeit, die auch in unserem Jugend-Café geleistet wird, aufmerksam zu machen, damit sie wissen: Da ist jemand für sie da, wenn sie Probleme haben.“

Andrei Hoklow war begeistert. „Bei unseren Kinderklubs ist es so, dass die Menschen zu uns kommen meist auf Empfehlung. Aber dass wir zu den Menschen gehen, so wie ich das in Köln gesehen habe, wäre ein fantastisches Angebot. Ich würde mir wünschen, dass wir so etwas auch einmal einrichten können.“

Das blieb nicht der einzige Wunsch der Kolleg(inn)en aus Russland. Wünsche regten sich mehr und mehr von Tag zu Tag mit zunehmender Zahl der Einrichtungen, die sie sahen: Kitas, Wohngruppen, Mutter-Kind-Heime, Clearingstellen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, Notaufnahmen für Kinder und Flüchtlinge und mehr. „Der Bedarf an solchen Einrichtungen wäre auch bei uns da, vielleicht noch mehr als in Deutschland, aber es gibt fast nichts. Unsere Caritas-Kinderklubs sind wie eine Oase in der sozialen Wüste. Abgesehen von staatlichen Waisen- und Kinderheimen bietet die Regierung fast nichts. Unsere Arbeit wird zu rund 90 Prozent von der Caritas in Deutschland



Vor der mit Graffiti dekorierten Mauer der geschlossenen Intensivtherapeutischen Wohngruppe der Caritas Lohne (v.l.): Elena Sobolewa und Andrei Hoklow im Gespräch mit Gruppenleiter Hartwig Markus

unterstützt, der Rest kommt von privaten Sponsoren und teilweise von Kommunen.“

„Dann ist es ja“, rief während einer Fachdiskussion ein Sozialpädagoge aus Frankfurt aus, „bei Ihnen fast umgekehrt wie bei uns: Hier finanziert der Staat größtenteils die Arbeit der Caritas, bei Ihnen dagegen leistet die Caritas auch finanziell das, was der Staat nicht macht.“ „Das kann man so sagen“, stimmte ihm Elena Sobolewa zu.

Ein ganz großer Wunsch von Elena Sobolewa wäre so etwas wie eine stationäre Wohngruppe für Jungen und Mädchen aus extrem schwierigen Lebensverhältnissen. „Was wir in dieser Richtung bei der Caritas in Deutschland gesehen haben, davon können wir nur träumen, aber Träume werden ja manchmal auch wahr. Unsere Kinderklubs

sind leider nur Tagesstätten. Abends müssen die Kinder nach Hause zurück, oft zu prügelnden Vätern oder suchtkranken Müttern. Wir versuchen aufzufangen, was wir nur können, aber wir haben natürlich Fälle, bei denen in Deutschland ein Kind sofort aus der Familie genommen würde.“

Gerade vor diesem Hintergrund zollten deutsche Fachkräfte ihren russischen Caritas-Kolleg(inn)en höchste Anerkennung. Joachim Peters, Leiter der Familien- und Erziehungsberatung der Caritas Iserlohn, brachte es beim Gedankenaustausch auf den Punkt: „Was Sie mit einem absolut niedrigen Betreuungsschlüssel von zwei Fachkräften für 20 Kinder Erstaunliches an Sozialarbeit leisten, davor können wir alle nur den Hut ziehen.“

Caritas international fördert alternative Anbaumethoden im Kampf gegen den Hunger

Wie der Kürbis ins afghanische Hochland kam

» von Achim Reinke

Wächst ein Kürbis im afghanischen Hochland? Bislang hatte das nie jemand ausprobiert. Und wie sieht es mit Blumenkohl, Gurken und Rettich aus? Wird das Gemüse gedeihen? Der Bauer Said Boker und seine Frau Latifah wollten es wissen und baten deshalb im Frühjahr dieses Jahres den afghanischen Caritas-Partner um Hilfe. Der stellte dem Ehepaar die Samen für das Experiment zur Verfügung und half bei der Aussaat im Garten vor dem Haus.

Bislang war die sechsköpfige Bauernfamilie froh, wenn sie überhaupt drei Mal am Tag zu essen hatte. Allerdings war die Zusammensetzung der Mahlzeiten, wie bei allen Bewohnern der Region, sehr einseitig. Der Ertrag des kargen Bodens ihrer 3000 Quadratmeter großen Ackerfläche hatte nie für mehr als Tee und Brot gereicht. Zum Frühstück, zum Mittag und zum Abend. Selten einmal gab es Reis oder Kartoffeln. Gemüse ist im Hochland bislang nur in Form von Zwiebeln bekannt. Fleisch kommt bei den Bokers wie bei allen anderen Bauern ihres Dorfes nur an Festtagen auf den Teller oder wenn Vieh stirbt. Die Folgen dieser einseitigen Ernährung zeigen sich deutlich in den gravierenden Mangelerscheinungen, die auch für Laien mit bloßem Auge zu erkennen sind. Die Kleinwüchsigkeit der Kinder und die Flecken in ihren Gesichtern sind verräterisch.

Das afghanische Hochland ist ein unwirkliches, karges Land. Die Sommer sind zu trocken und zu heiß, die Winter zu kalt und zu lang. 90 Prozent der Menschen leben mangels Alternativen von dem, was sie mit ihren Händen den Äckern abzuringen vermögen. Die Erträge auf den Feldern sind allerdings so schlecht, dass die Ernte im Schnitt nur für sieben bis acht Monate im Jahr reicht. Bereits kürzere Dürreperioden, kleinere Fluten

oder Erkrankungen haben existenziell bedrohliche Folgen für die Familien. Fatalerweise haben aufgrund der Abholzung der letzten Bäume, die als einzig erschwingliches Brenn- und Baumaterial benötigt werden, Anzahl und Auswirkungen der Überschwemmungen in den vergangenen Jahren zugenommen, so dass immer öfter Felder geflutet werden und das Getreide darauf verloren geht.

Der Hunger ist deshalb ständiger Begleiter der Familien. Das Überleben gelingt ihnen überhaupt nur, indem die jungen Männer, die eigentlich dringend auf den eigenen Feldern gebraucht werden, nach Kabul oder Teheran zum Arbeiten geschickt werden.

Caritas-Mitarbeiter schätzen, dass 60 Prozent der jungen, arbeitsfähigen Männer des afghanischen Hochlandes zumindest vorübergehend ihre Heimat verlassen, um in der Fremde zu arbeiten. Von dem Geld, das sie als Tagelöhner in den Ziegel- und Textilfabriken der Großstädte verdienen, können die Familien dann den Winter über versorgt werden.

Um den Hunger und die Landflucht zu stoppen, gehen Caritas international und ihre afghanischen Partnerorganisationen jetzt mit Hilfe der Europäischen Union neue Wege. Statt wie bislang in den Hungermonaten des Winters Weizen und Reis an die Familien im Hochland zu verteilen, sind große Ernährungsprojekte gestartet worden, die durch die Einführung neuen Saatguts, verbesserter Anbautechniken und neuer Wasserkanäle dauerhaft den Ertrag so stark steigern sollen, dass die Ernte zumindest zwölf Monate im Jahr zum Leben reicht. Viele der Bauern werden erstmals Zugang zu Bewässerungssystemen für ihre Felder erhalten und an anderer Stelle durch Flutdämme vor den zunehmenden Überschwemmungen geschützt werden.

Bilanz gezogen wird erst in drei Jahren, aber wer über die Äcker und in die Lager Räume schaut, kann die ersten Erfolge der gemeinsamen Anstrengungen bereits jetzt erkennen. Agrarexperten der Caritas haben neben vielen anderen Dingen auch neue Weizensamen eingeführt und den Kleinbauern empfohlen, den Pflug vor der Aussaat 15 Zentimeter tiefer als bisher üblich anzusetzen. Die Ernte sprach für sich: Der Ertrag auf den so bewirtschafteten Feldern habe sich gegenüber dem Vorjahr verdreifacht, berichten die Bauern, die in diesem Frühjahr an den Pilotprojekten teilgenommen haben. Von den Erfahrungen und Ergebnissen sollen in den kommenden Jahren, wenn das Projekt ausgeweitet werden wird, über 30.000 Menschen profitieren.

Nach diesem Erfolg auf den Weizenfeldern wagten sich die Caritas-Mitarbeiter und einige Bauern schließlich auch an das Experiment mit dem Kürbis. Latifah Boker ist ehrlich genug zuzuge-

Geld können wir nur verdienen, wenn wir in der Fremde arbeiten.

ben, dass sie anfangs skeptisch war, als die Agrarberater ihre Ideen vorstellten: Taugt der Samen? Ist der Boden des Hochlandes geeignet? Wird das Gemüse der Familie schmecken? Das waren so die Fragen, die sie zu Beginn der Aussaat bewegten. Mit jedem Zentimeter aber, den die Kürbisse an Umfang und die Gurken an Länge zulegten, beantworteten sich die ersten beiden Fragen schließlich von selbst. Und als nach der ersten Zubereitung die Familienmitglieder und die Nachbarn auch noch signalisierten, dass ihnen das Grünzeug schmeckt, war die Skepsis der Hausherrin gänzlich überwunden.

Said und Latifah glauben nun, dass im nächsten Jahr auf noch mehr Feldern ihres Dorfes Kürbisse, Gurken und Blumenkohl wachsen werden.



Foto: Caritas International/Achim Reinke

Ein kleiner Schritt mit großen Auswirkungen für eine ganze Region: Stolz präsentieren Bauer Said Boker und seine Frau Latifah einen der ersten Kürbisse, die sie im Hochland Afghanistans angebaut und gerntet haben.

i Das Militär geht, Caritas bleibt

Seit 30 Jahren ist Caritas international in Afghanistan aktiv. Die Anfänge der Hilfe liegen im Kampf gegen Lepra und Tuberkulose. Während der Taliban-Herrschaft in den 90er Jahren organisierten die Mitarbeiter zusätzlich in Moscheen Schulunterricht für Mädchen. Nach dem Sturz der Extremisten im Jahr 2002 sind die Caritas-Aktivitäten dann stark ausgeweitet und auf das bettelarme afghanische Hochland sowie Kabul konzentriert worden. In der Hauptstadt wurde ein Büro aufgebaut, in dem derzeit 23 Mitarbeiter arbeiten. Tragende Säule des humanitären Engagements der Caritas sind die fünf afghanischen Partnerorganisationen, die für die Umsetzung der Projekte zuständig sind. Zu den wichtigsten Aktivitäten in Kabul zählte in den vergangenen zwölf Jahren der Aufbau psycho-sozialer Zentren für Kriegstraumatisierte, die Flüchtlingsarbeit und die Schaffung von Therapieangeboten für Drogenkranke. Im afghanischen Hochland wurde zunächst der Aufbau von Schulen, Straßen, Krankenhäusern und Brunnen vorangetrieben. In den nächsten Jahren sollen die Kleinbauern der Region in die Lage versetzt werden, dank neuer Samen und besserer Anbautechniken sich künftig selbst ernähren zu können.

In den Favelas von Brasilien: Jugendliche dokumentieren ihren Alltag

„Die Kamera gab ihnen neue Augen!“

» von Florian König

Wenn sich anlässlich der Fußball-WM im kommenden Jahr unsere Augen auf Brasilien richten, werden wir vor allem Bilder von Glanz und Glamour sehen. Doch Brasilien ist ein Land extremer Kontraste: Reich und Arm treffen auf engstem Raum aufeinander. Eine Wanderausstellung von Caritas international, dem Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, macht auf dieses Ungleichgewicht aufmerksam. Ein

Dokumentarfilm „Kahlschlag“ (2011), in dem es um den Raubbau am brasilianischen Regenwald durch internationale Großkonzerne der Holzindustrie und Landwirtschaft geht. In einem gemeinsamen Projekt mit Caritas international und der lokalen Partnerorganisation ADOLESCER brachte er Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 bis 25 Jahren zunächst den Umgang mit der Kamera bei. Dann lud er sie, die in vier

jungen Protagonisten, soziale Themen in Fotoreportagen darzustellen. Sie gewannen dabei eine neue Sicht auf sich und ihre Umwelt. Florian König sprach mit Marco Keller über das von ihm initiierte Projekt.

Wie kam Ihnen die Idee, ein medienpädagogisches Projekt in Brasilien zu starten?

Marco Keller: Vor einigen Jahren sah ich den Film „Im Bordell geboren – Kinder im Rotlichtviertel von Kalkutta“ (2004). Darin wird eine Fotografin porträtiert, die in den indischen Slums Kindern das Fotografieren beibringt. Der Film hat mich sehr berührt und gleichzeitig total beeindruckt. Damals kam mir die Idee, eines Tages selbst ein solches Projekt umzusetzen. Caritas international war mutig genug, mir und meinem Team hierfür die Gelegenheit zu geben. Aus meinem Studium kannte ich bereits ähnliche Konzepte, die das Ziel der Medienemanzipation verfolgen. Hierbei erhalten sozial extrem benachteiligte Menschen die Chance, Außenstehenden Einblicke in ihre Lebensrealität zu gewähren, und zwar so wie sie sie selbst sehen und darstellen. Letztlich geht es darum, dass sie teilhaben am Leben der Gesellschaft.

Das Umfeld, das Sie für Ihr Engagement in Brasilien gewählt haben, ist geprägt von Armut, Gewalt, Alkohol- und Drogenmissbrauch. Was gibt Ihnen dort Hoffnung?

Unsere Arbeit ist bunt, vielfältig und sehr persönlich. Die Entwicklungsschritte eines jeden Jugendlichen sind enorm. Die Kameras haben ihnen quasi neue Augen gegeben. Wenn ich sehe, wie vertraut mittlerweile die Beziehungen der Projektverantwortlichen zu den Jugendlichen sind und die tiefen



Mit der Kamera in der Hand begleitete der 15-jährige Bruno Sousa wochenlang seine Familie, seine Schulkameraden und Nachbarn. „Ich mag die Fotografie, weil wir so Augenblicke, die in unserem Alltag passieren, festhalten können“, findet er.

Jahr lang haben jugendliche Protagonisten aus den Favelas (Slums) der Millionenstadt Recife Szenen ihres Alltags mit der Kamera festgehalten. Angeleitet und begleitet hat sie dabei der deutsche Journalist, Dokumentarfilmer und Fotograf Marco Keller. Keller hat sich hierzulande einen Namen gemacht u.a. durch seinen preisgekrönten

verschiedenen Armenvierteln zu Hause sind, ein, ihr soziales Umfeld – ihre Familie, Freunde und Nachbarschaft – durch die Linse ihrer (Leih-)Kameras zu beobachten. So entstand ein neues medienpädagogisches Projekt: Ausgestattet mit theoretischem Wissen zur Bildgestaltung und im Umgang mit Digitalkameras lernten die



Marco Keller, Dokumentarfilmer und Journalist, setzt sich für Jugendliche aus Armenvierteln in Brasilien ein.

Foto: privat

Einblicke, die sie uns und mir in ihr persönliches Lebensumfeld gewähren – das berührt mich jedes Mal aufs Neue. Die Jugendlichen dokumentieren und reflektieren ihren Alltag. Sie sind kritischer gegenüber ihrer Lebenssituation geworden, erkennen die Zusammenhänge in ihren Gemeinden und hinterfragen das Land Brasilien, das so voller Kontraste ist. Sie porträtieren beispielsweise das Leben ihrer Nachbarn oder das eines guten Freundes und tragen ihre Bilder in die Gemeinden. Gleichermaßen macht es mich glücklich zu sehen, wie aufgeschlossen andere Menschen unserem Projekt begegnen.

Was sind für Sie die größten Herausforderungen bei der Arbeit?

Die Lebensumstände der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unserem Projekt sind sehr bedrückend. Wir arbeiten im Durchschnitt mit zwölf Jugendlichen aus völlig verschiedenen, sozialen Brennpunkten. Das klingt erst mal nicht viel, doch neben den sprachlichen und kulturellen Barrieren muss gewährleistet werden, dass wir die Jugendlichen optimal in ihrem Prozess begleiten. Der Koordinationsaufwand ist enorm. Wir vermitteln den jungen Fotograf(inn)en technische Kenntnisse, wollen aber gleichzeitig auch ihre individuelle Ausdrucksfähigkeit und sozialen Kompetenzen stärken. Unser nächstes Ziel ist es, die Jugendlichen zu „Peer Educators“

i Wanderausstellung: Jugend in Brasilien – ein Blick hinter die WM-Kulisse

Die Wander-Ausstellung ist leicht auf- und abzubauen. Sie setzt sich aus verschiedenen Bausteinen zusammen, die abhängig von den vorhandenen Räumlichkeiten variiert werden können.

Bausteine der Ausstellung:

- 5 Rollups, auf denen die Situation in Brasilien, die Arbeit der Caritas und das Jugendprojekt, in dem die Fotos entstanden sind, vorgestellt werden
- 4 wetterfeste Outdoor Rollups – die für Aktionstage oder ergänzend zur Fotoausstellung z.B. im Innenhof/Eingangsbereich aufgestellt werden können, mit Porträts und Zitaten von brasilianischen Jugendlichen
- 10-20 Fototafeln (50cm/70cm), auf denen die Jugendlichen selbst ihren Alltag oder andere soziale Themen dokumentiert haben. Diese Tafeln verfügen über einen gängigen Hängemechanismus für Stellwände oder Deckenschienen
- Foto-Buch: statt der ganzen Ausstellung gibt es die Möglichkeit, die Fotografien in einem Buch – zusammen mit den Rollups zu präsentieren
- Torwand

auszubilden: Sie sollen ihr Wissen und ihre Erfahrungen schon bald mit anderen Jugendlichen teilen.

Was lernen Sie selber bei der Arbeit?

Ich lerne, wie empfindlich die Welt ist, in der wir leben und wie wohlbehütet die meisten von uns aufgewachsen sind. Viele unserer Jugendlichen leben in kaputten Familien, ihre Freunde arbeiten bereits als Kinder auf dem Bau, ihre Gemeinden sind verslumt, es stinkt, überall liegt Müll und es gibt kaum etwas, was lebensfreundlich ist. Und trotzdem stellen sich diese Jugendlichen ihrem Alltag, der für uns der Horror wäre. Sie sind begeisterungsfähig und ihre Reflexionsfähigkeit hilft mir zu verstehen, wo sie wirklich herkommen und wie die Zusammenhänge ihrer Lebensumstände sind.

- ein 5-minütiger Video-Clip über das Projekt kann auf Wunsch für die eigene Website oder Public Viewing Veranstaltungen während der WM zur Verfügung gestellt werden

Caritas international würde sich freuen, wenn möglichst viele Verbände und Einrichtungen im WM-Jahr 2014 die Fotos der brasilianischen Jugendlichen präsentieren würden. Die Ausstellung wird kostenlos verliehen, eine Beteiligung an den Transportkosten ist erwünscht.

Hinweis: Young Caritas engagiert sich im kommenden Jahr mit verschiedenen Street-Soccer Turnieren für das Jugendmedienprojekt in Recife.

Wanderausstellung: Jugend in Brasilien – ein Blick hinter die WM-Kulisse

Kontakt: Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international – Öffentlichkeitsarbeit
Andrea Edler / Vera Schneider
Karlstr. 40, 79104 Freiburg
Tel: 0761-200-328, -447
Email: Andrea.Edler@caritas.de
Email: Vera.Schneider@caritas.de

Was wünschen Sie sich für die Wanderausstellung?

Unser Interesse für ihre Arbeit ist für die Jugendlichen von unschätzbarem Wert. Ich wünsche mir, dass die Jugendlichen mit ihren Fotografien ihre wohlverdiente Aufmerksamkeit bekommen. Gerade im Vorfeld der Fußball-WM gewähren sie uns Einblicke in ein anderes Brasilien. Jenseits von Copacabana, Karneval und Rio de Janeiro zeigen sie uns ein Land, in dem die Menschen vor gewaltigen Herausforderungen stehen. Die Schere zwischen Armut und Reichtum geht immer weiter auseinander. Nur durch unser genaues Hinsehen können wir erkennen, wie wir ein besseres Brasilien mitgestalten können.

Weitere Informationen:

www.caritas-international.de

Nach den Tragödien von Lampedusa diskutiert Europa seine Asyl- und Flüchtlingspolitik

Im Brennpunkt: Flucht und Migration

» von Stefanie Santo

„Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren“, heißt es in Artikel 13 der allgemeinen Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Migration ist eine Konstante in der Menschheitsgeschichte. Seit Jahrtausenden verlassen Menschen ihre Heimat, um jenseits der Grenzen ihres Herkunftslandes nach besseren Lebensbedingungen zu suchen.

Heute ist allerdings entscheidend, wer migriert: Während Menschen aus den OECD-Staaten nahezu uneingeschränkte Reisefreiheit genießen und die Entwicklungschancen internationaler Migration nutzen können, wird vielen Menschen aus südlichen Ländern die Migration systematisch erschwert. Sie sind gezwungen, enorme Risiken einzugehen, um auf illegalen Wegen ihr Zielland zu erreichen.

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union unternehmen große Anstrengungen, um irreguläre Migration auf EU-Gebiet zu verhindern. Sie errichten Zäune und Mauern, lassen die Grenzschutzagentur FRONTEX patrouillieren und versuchen durch Abkommen mit Transit- und Herkunftsländern Migration von vornherein zu verhindern. Der Einfluss der EU führte sogar in einigen nordafrikanischen Ländern (darunter Marokko und Libyen) zur Schaffung eines neuen Straftatbestands: Seitdem sitzen zahlreiche junge Menschen unter dem Verdacht auf „illegale Ausreise“ oder Beihilfe dazu im Gefängnis.

Es ist die Abschottungspolitik der EU, die kriminellen Schlepperbanden Vorschub leistet und enormes humanitäres Leid verursacht. Jahr für Jahr sterben hunderte, ja sogar tausende Migranten allein beim



„Das Flüchtlingsdrama vor Lampedusa ist eine schreckliche Tragödie, die uns tief betroffen macht. Die große Not der Flüchtlinge muss die EU-Staaten endlich aufrütteln, eine menschliche und solidarische Flüchtlingspolitik zu gestalten“, erklärt Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes.
Im Bild: ein Auffanglager für Flüchtlinge und Migranten in Nordafrika.

Überqueren des Mittelmeers. Zehntausende Menschen, die illegal in der EU oder in Transitländern leben, stehen in steter Gefahr ausgebeutet, misshandelt und sexuell missbraucht zu werden.

Der vielfach vertretene Standpunkt, dass verstärkte Entwicklungshilfe Migration stoppen könne, ist laut einer OECD-Studie von 2007 wissenschaftlich nicht haltbar. Im Gegenteil: Die fortgeschrittene Entwicklung eines Landes erhöht sogar den Migrationswunsch seiner Bewohner. Umgekehrt kann aber Migration helfen, Entwicklung in den Ländern des Südens voranzutreiben und

Armut zu verringern. Die Weltbank schätzt, dass Arbeitsmigranten im Jahr 2012 rund 302 Milliarden Euro an Rücküberweisungen leisteten – ein Betrag, der die jährliche offizielle Entwicklungshilfe um das Dreifache übersteigt. Rücküberweisungen stellen für die im Herkunftsland Verbliebenen eine wesentliche Lebensgrundlage dar und helfen z.B. Wohnung, Essen, medizinische Versorgung und Schulbildung zu finanzieren. Außerdem bilden sie für die Länder eine wichtige Devisenquelle. Und: kehren die Migranten in ihre Heimat zurück, tun sie dies mit neuen Qualifikationen, Erfahrungen und Kontakten.

So hilft die Caritas syrischen Flüchtlingen und Migranten aus Afrika

Abschottung – Europas verpasste Chance

Rund 20,5 Millionen Menschen lebten in Syrien, bevor der Krieg ausbrach. Heute sind 4,3 Millionen Menschen innerhalb Syriens auf der Flucht, weitere zwei Millionen leben als Flüchtlinge in Nachbarländern. Wir haben Vera Jeschke nach den Nothilfen für syrische Flüchtlinge befragt. Sie ist Nahost-Expertin bei Caritas international, dem Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes:

Der Anteil der syrischen Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung ist in Jordanien auf fast zehn und im Libanon sogar auf 20 Prozent gestiegen. In Jordanien sind bereits mehr als 550.000 Flüchtlinge registriert, im Libanon mehr als 800.000. Und täglich kommen neue. Die Caritas Jordanien und die Caritas Libanon haben in beiden Ländern zahlreiche Flüchtlingszentren eingerichtet. Sie haben sich bewusst dafür entschieden, Flüchtlingen ein Leben in privaten Unterkünften zu ermöglichen und soweit nötig auch die Gastfamilien zu unterstützen.

Anders als in den abseits gelegenen Zeltstädten können sich die Familien, vor allem Frauen und Kinder, auf diese Weise besser in ihrem Gastland integrieren.

Die Hilfsangebote in den Caritas-Zentren sind sehr gut organisiert. Verteilt werden Reis, Linsen oder Bohnen, Hygieneartikel wie Zahnbürsten, Zahnpasta, Schampoo, Seife, Spülmittel, aber natürlich auch Windeln für Babys und Kleinkinder. Die Flüchtlinge erhalten zudem Matratzen und Decken. Die Mitarbeitenden der Caritas versuchen, dem dringendsten Bedarf jeder Familie gerecht zu werden.

Die Menschen unterstützen sich auch gegenseitig mit Essen, geben Kleidung ab, rücken zusammen, nehmen noch eine Familie auf. Viele sind traumatisiert durch ihre Erfahrungen vor und während der Flucht. Sie



„Statt auf Abschottung zu setzen, muss die EU in einem fairen Verfahren prüfen, ob es sich um schutzbedürftige Flüchtlinge handelt, die einen Asylanspruch haben. Der Schutz des menschlichen Lebens muss immer wichtiger sein als der Grenzschutz“, fordert Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes. Im Bild: ein Flüchtling aus Mali in einem Auffanglager in Nordafrika.

haben alles verloren - oft auch Kinder, ihren Mann, die Eltern, Nachbarn oder Freunde.

Die Caritas als sozialer Arm der katholischen Kirche engagiert sich für die syrischen Flüchtlinge aus christlichem Selbstverständnis heraus. Tätige Nächstenliebe wird hier in humanitäre Hilfe übersetzt. Das ist keine missionarische Aufgabe! In den Büros der Caritas Jordanien hängen Schilder, auf denen steht: „Caritas ist kein Job, es ist eine Berufung“. Und genau diesen Geist finde ich hier immer wieder: Menschen engagieren sich über ein kaum mehr nachvollziehbares Maß hinaus. Junge Helferinnen und Helfer geben Tag für Tag Hilfsgüter aus, machen Hausbesuche und stehen den Verzweifelten zur Seite. Sie sind die Schutzengel für die Flüchtlinge und die Stütze der Caritas-Arbeit vor Ort.

Für Flüchtlinge und Migranten vor den Toren Europas leistet Caritas internationale humanitäre, soziale und psychosoziale Hilfe. Wir haben unseren Afrika-Experten Hannes Stegemann, der viele Jahre in Westafrika gelebt hat, nach der Unterstützung für Migranten in und aus Afrika gefragt:

Bereits vor einigen Jahren hat Caritas international auf den Hauptmigrationsstraßen in Marokko, Mauretanien und Mali zusammen mit lokalen Partnern Betreuungszentren eingerichtet. Migranten, die auf ihrer Reise in Not geraten, erhalten hier je nach Bedarf humanitäre, soziale oder auch psychosoziale Hilfe. Wir solidarisieren uns mit potenziellen Zuwanderern, mit Migranten auf dem Weg nach Europa. Wir versuchen, ihre Beweggründe zu verstehen, ihnen Hilfestellung zu geben.

Auch in den Integrations- und Migrationsdiensten der Caritas in Deutschland kümmern sich Kolleginnen und Kollegen darum, dass Migranten, wenn sie denn hier angekommen sind, gut empfangen und betreut werden. Engagiert setzen sie sich für eine neue Willkommenskultur in Deutschland und Europa ein. Gemeinsam müssen wir den von Politik und Medien entworfenen Bedrohungsszenarien wissenschaftliche Ergebnisse entgegenhalten und einen angstfreien, natürlichen Umgang mit dem Thema Migration fördern. Wir wollen die Bürger des Nordens auffordern, darüber nachzudenken was sie unter Grenzen verstehen. Mit welcher Selbstverständlichkeit reisen sie über die eigenen Grenzen und mit wie viel Selbstverständlichkeit lassen sie Fremde nicht über diese Grenzen zu sich kommen! Eine verhinderte Migration ist vor allem eines: eine verpasste Chance für uns alle.

Die Jahreskampagne 2014 des Deutschen Caritasverbandes

„Weit weg ist näher, als du denkst.“

» von Linda Tenbohlen

„Weit weg ist näher, als du denkst.“ Das ist der Appell, mit dem der Deutsche Caritasverband im Rahmen seiner Jahreskampagne 2014 die weltweite Solidarität in den Fokus rücken möchte. Verflechtungen um den ganzen Globus prägen unseren Alltag und den der Menschen auf der anderen Seite der Erde. Unser Handeln ist überall zu spüren. Unsere Lebensweise ist für die ökologische und soziale Zukunft anderer Menschen entscheidend. Aber Ereignisse in anderen Ländern haben auch mittelbare und unmittelbare Auswirkungen auf unser Leben. Politik und Wirtschaft sind längst globale Angelegenheiten, und das Internet hat zu einem Qualitäts- und Quantitätssprung in der weltweiten Kommunikation geführt.

Konkret sollen diese Verflechtungen auf einige Themen heruntergebrochen werden. Die Plakatsymbole der Kampagne, die zur Auftaktpressekonferenz am 8. Januar 2014 in Berlin erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden, befassen sich mit den Themen „Klima“, „Elektroschrott“, „Ausländische Haushaltshilfen“ und „Konsum“, reißen die Probleme an und geben Hinweise zu alternativem Handeln.

Klima: Bei uns verschwendete Energie belastet das Klima. Dürre, Überschwemmungen oder bedrohliche Stürme nehmen in einigen Ländern dramatisch zu. Diese negativen Auswirkungen des Klimawandels treffen die verletzlichen Bevölkerungsgruppen existenziell. Sie müssen sich nicht nur in ihrem Verhalten umstellen, sondern stehen in der Gefahr, ihre Lebensgrundlage zu verlieren. Die Folge davon sind unter anderem auch Fluchtbewegungen. Aber

der politische Einfluss der am stärksten betroffenen südlichen Länder gegenüber den Industrie- und Schwellenländern ist schwach.



In vielen Ländern Afrikas werden Rohstoffe für die reichen Industrieländer unter lebensgefährlichen Bedingungen abgebaut. Die Arbeiter werden schlecht, oft gar nicht bezahlt.

Elektrogeräte: Nicht recycelte Smartphones landen auf den Müllhalden Westafrikas, wo sie unter menschenfeindlichen Bedingungen ausgeschlachtet werden. Die Herausforderungen beginnen aber bereits bei der Produktion von Smartphones, Tablets, PCs etc. Im Kongo beispielsweise tobt wegen der großen Nachfrage nach diesen Produkten ein blutiger Konflikt, in dem seit 1997 mehr als drei Millionen Menschen getötet worden sind. Der Kongo ist eines der rohstoffreichsten Länder der Welt, in dem auch in großem Umfang Coltan abgebaut

wird, einer der wichtigsten Rohstoffe für die Produktion von leistungsstarken Chips und Kondensatoren. Ohne Coltan keine Handys und Computer. Verschiedene militärische

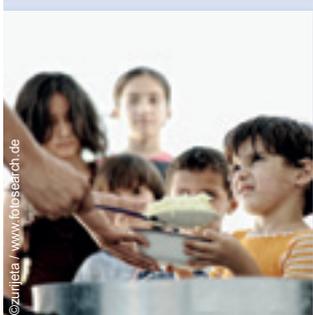
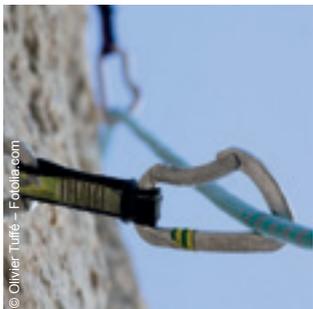
Gruppen im Kongo kämpfen um den Zugang zu diesem lukrativen Rohstoff und bauen ihn oft illegal und unter Vertreibung der Bevölkerung ab. Der Profit aus dem Coltan schürt den Krieg. Geschäftspartner sind dabei vor allem Firmen mit Sitz in den Industrieländern.

Ausländische Haushaltshilfen: Viele Pflegebedürftige wünschen sich, so lange wie möglich zu Hause gepflegt zu werden. Pflegenden Angehörige können zunehmend Pflege und Betreuung nicht ohne außerfamiliäre

Unterstützung leisten. Um die Betreuung und Versorgung sicherzustellen, werden vor allem ost- und mitteleuropäische Frauen als Pflege- und Haushaltshilfen gesucht. Schätzungsweise 100.000 Menschen, vor allem Frauen, sind in deutschen Haushalten beschäftigt, teilweise unter schwierigen Umständen. Doch Haushalts- und Pflegehilfen in privaten Haushalten haben ein Recht auf geregelte Arbeitszeiten, Sozial- und Krankenversicherung und gesetzlichen Urlaub. Auch in der Bauwirtschaft, in der Gastronomie und in der Fleischverarbeitung sind viele ausländische Menschen beschäftigt, denen ihre Rechte als Arbeitnehmer vor-enthalten werden.

Konsum: Viele Produkte werden in Billiglohnländern zu Niedrigstpreisen eingekauft. Dies führt zu menschenverachtenden Produktionsbedingungen und Löhnen, die kaum zum Überleben reichen. Billige Produktionen ermöglichen Jeans zum Spottpreis. Als Konsumenten sitzen wir jedoch unsichtbar an Direktionstischen der Konzerne. Unser Verhalten wird analysiert und Strategien darauf aufgebaut. Als in Bangladesch mehrmals hintereinander hunderte Frauen in den Flammen von Kleidermanufakturen erstickten und verbrannten, ließ dies auch bei uns wenige kalt. Unser Verhalten erhöht den Druck auf Produzenten. Gerechtigkeit beginnt beim täglichen Einkauf.

Die wichtigste Botschaft der Kampagne lautet: Wir können etwas ändern! Jeder Einzelne hat es in der Hand, die Lebensbedingungen vieler Menschen ein Stück weit positiv zu beeinflussen. Die Kampagne möchte über die weltweiten Verflechtungen informieren und Gemeinschaft stiften zwischen Menschen, die sich national und international für eine solidarische Welt einsetzen. Außerdem will sie dazu anregen, Ideen und „Erfolgsrezepte“ auszutauschen. Schon wenn wir anfangen, uns fragen, was wir bereits tun und was wir tun können – als Einzelne, als Dienst oder Einrichtung der Caritas, als Kirche, als Staat und Gesellschaft: Wir können Veränderungen bewirken!



Sicherheit und Solidarität weltweit

Absicherung von Mitarbeitenden im Ausland

- Auslandsreise-Krankenversicherung
- Unfallversicherung
- Reisegepäckversicherung und mehr

Vorsorgemanagement

- Betriebliche Altersversorgung
- Corporate Benefits – Personal gewinnen und binden

Mit den Bausteinen

- Betriebliche Krankenversicherung
- Entgeltumwandlung
- Zeitwertkonten
- Privatversicherungen zu Sonderkonditionen

Ecclesia Versicherungsdienst GmbH

Klingenbergstraße 4 • 32758 Detmold
 Telefon: +49 (0) 5231 603-0 • E-Mail: info@ecclesia.de
 Telefax: +49 (0) 5231 603-197 • www.ecclesia.de





© Erik de Castro / Reuters

Die Menschen auf den Philippinen brauchen Sie!

**Bitte helfen Sie
mit Ihrer Spende!**



Spendenkonto 202
Stichwort: „Nothilfe Taifun“
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 660 205 00
IBAN: DE 04 660 205 000 000 000 202
BIC: BFS WDE 33K RL

www.caritas-international.de



caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS